



Prolog

Aus der Tiefe des blauen Ozeans tauchten zwei Schatten empor, ein großer und ein kleiner. Der kleine Delfin war gerade geboren worden und seine Mutter lenkte das Baby nach oben, zum Licht und zur Luft. Es war Zeit für den ersten Atemzug.

Der kleine Delfin war verwirrt. Vage Erinnerungen von anderen Welten und Wesen schimmerten wie bunte Bilder in seiner Seele. Doch diese Bilder verblassten allmählich, wie ein Traum. Und als der kleine Delfin die Oberfläche des Meeres zum ersten Mal durchbrach und seinen ersten

Atemzug tat, hatten sie sich fast vollständig aufgelöst.

Nur ein Wort klang in seinem Herzen nach: ... Mama ...

Wie farbenfroh die Welt doch strahlte, wie wunderbar das Gleiten im

Wasser war, die Nähe der warmen Mutter, die ihn mit ihrem Leib wärmte und leitete! Und jetzt die Wellen des Meeres, die salzige Luft, der Himmel – und nicht allzu weit entfernt stieg der Meeresboden aus dem Wasser. Dort stand ein Wesen und blickte aufs Meer hinaus, und dem kleinen Delfin war, als wäre es mit diesem fremden Wesen tief in seiner Seele verbunden.

Neugierig sah er ihr in die Augen und fühlte für einen kurzen Augenblick eine starke, unendliche Liebe, bevor er wieder mit seiner Mutter in die Tiefe tauchte.



1

Emily wusste, warum ihre Mutter weinte, als die kleine Insel in der blauen Unendlichkeit auftauchte. Doch sie empfand kein Mitleid mit ihr, drehte sich entschlossen weg, schaute aus dem Fenster und beobachtete, wie die zarten, rosa Wolken zurückwichen. Wie im Theater, dachte sie, wenn der Vorhang vor dem letzten Akt ein letztes Mal aufgezogen wird, bevor er schließlich endgültig fällt.

Die alte Propellermaschine stolperte unbeholfen durch die Luft, während sie langsam tiefer sank. Emily wurde schwindelig. Ihr Magen verkrampfte sich und eine leichte Übelkeit stieg in ihr auf. Mit feuchten Händen zog sie ihren Gurt noch etwas fester. Aus dem Fenster konnte sie bereits die Landebahn erkennen – ein dünnes Band, das neben dem Berg, der sich wie ein steinerner Koloss in den Himmel reckte, beunruhigend klein wirkte. Ob sie wirklich auf diesem winzigen grauen Strich, der sich durch all das leuchtende Grün zog, landen konnten? Emily bezweifelte es. Doch als die ersten Palmen auftauchten, lösten sich ihre sorgenvollen Gedanken schnell auf. Staunend versank Emily im Wunder des Augenblicks. Sie sah den Strand und die Yachten, die unweit des Flughafens wie Spielzeugschiffchen auf den Wellen schaukelten. Sie presste ihre Nase immer fester an das kleine Fenster, und ihre Übelkeit verschwand so schnell, wie sie gekommen war.

...



2

Das kleine Flugzeug schwebte knapp über den Wellen, die auf den Strand zuliefen und dabei, wie als Willkommensgruß, weiße Schaumkronen aufgesetzt bekamen. Emily konnte schon die sonnenbraunen Gesichter der Kinder erkennen, die in der Brandung spielten und dem dröhnenden Flieger lachend zuwinkten. Für einen kurzen, erschreckenden Moment sah es so aus, als würde das Flugzeug im Wasser landen, doch nach einem letzten kurzen Aufjaulen der Propellermotoren ruckelte es sicher über die Landebahn.

...

Emily war schon früh ins Bett gegangen. Sie hatte sich den ganzen Tag müde gefühlt und war schließlich wie betäubt in tiefem Schlaf gesunken. Plötzlich schreckte sie auf. Zuerst wusste sie nicht, was sie geweckt hatte. Sie war nicht besonders ängstlich, doch nun fürchtete sie sich. Unheimliche Geräusche drangen aus dem Wohnzimmer. Waren etwa so spät noch Gäste gekommen? Nein – sie hörte nur die Stimme ihrer Mutter, die offenbar telefonierte. Und dann hörte sie noch etwas: ein leises Schluchzen. Emily schlug die Decke zurück und schlich auf Zehenspitzen zur Tür. Vorsichtig presste sie das Ohr an die Tür.

»... mit ihr auf eine Insel fahren.« Ihre Mutter redete und weinte gleichzeitig. Aber warum weinte sie denn, wenn sie von ihrer Traumreise sprach? Emily hielt den Atem an, um besser hören zu können.

»Ach Niki, ich kann es ihr einfach nicht sagen. Ich bringe es nicht über die Lippen.« Offenbar telefonierte sie mit Tante Nicole. Was konnte sie wem nicht sagen? Und warum wimmerte ihre Mutter? Emily wurde immer neugieriger.

...



8

Emily begann gerade zu träumen, als sie ein plätscherndes Geräusch neben sich hörte. Sie öffnete die Augen, drehte sich auf den Bauch und suchte das Wasser ab. Hatte sie sich das Plätschern nur eingebildet? Sie wollte sich gerade wieder auf den Rücken legen, als sie auf einmal einen grauen Schatten knapp unterhalb der Wasseroberfläche entlang gleiten sah. »Ein Hai« war ihr erster Gedanke und sie zuckte zurück. Doch dann hob der Schatten seinen Kopf aus dem Wasser, sah Emily direkt in die Augen und schien sie anzugrinsen: »Ein Delfin«!

Emily näherte sich vorsichtig. Noch nie in ihrem Leben hatte sie einen echten Delfin gesehen. Sie kannte Delfine nur aus Büchern und wusste natürlich, dass sie keine Fische sondern Säugetiere waren und ziemlich intelligent sein sollten.

...

Der Delfin wollte sicher nur spielen. Sie legte sich wieder hin und schob sich ganz dicht an den Rand des Felsens. Der Delfin steckte seinen Kopf aus dem Wasser. Emily hatte den Eindruck, als ob er sie auslachte.

....



11

»Emily, du lernst wirklich schnell! Fast wie ein Delfin ...« Die Stimme in ihrem Kopf lachte, und Emily lachte mit.

»Du hast soeben das Geheimnis des Jetzt entdeckt! Niemand zwingt dich, dich von deinen Gedanken forttragen zu lassen. Wie du dich fühlst, hängt immer nur davon ab, worauf du deine Aufmerksamkeit richtest. Sobald du deine Aufmerksamkeit auf das Jetzt lenkst, hat das Leiden ein Ende.«

»Das Geheimnis des Jetzt? Vielleicht solltest du mir erst einmal ein ganz anderes Geheimnis verraten«, sagte Emily. »Wie heißt du?«

Der Delfin senkte seinen Kopf unter die Wasseroberfläche und gab einen langen, keckernden Pfeifton von sich.

Emily wirkte hilflos. »So etwas kann doch kein Mensch aussprechen«, sagte sie.

»Dann solltest du mich vielleicht lieber Vadanti nennen.«

»Vadanti? Wirklich?« Emily kicherte. Was für ein seltsamer Name für einen Delfin; aber seinen richtigen Namen konnte sie ja ohnehin nicht aussprechen. »Na gut – Vadanti. Und wie kommt es, dass du mit mir reden kannst? Ich habe noch nie gehört, dass Delfine mit Menschen sprechen.«

Vadanti lachte. »Aber das tun sie. Oft sogar. Nur hören die Menschen meistens nicht zu! Mit dir ist das etwas anderes; du kannst mich hören, weil ich dein Begleiter bin.«

Emily verstand sofort, was er damit meinte. Vadanti würde ihr ganzes weiteres Leben bei ihr sein. Nur, dass ihr Leben nicht mehr besonders lange dauern würde. Erneut warf die Traurigkeit ein dunkles Tuch über ihre Seele.

...



Schon bevor sie Vadanti sah oder hörte, spürte Emily seine beruhigende Präsenz. Eine sanfte Stimme erklang in ihrem Kopf.

»Emily – hast du dir schon überlegt, was dein Wunsch an das Universum ist?«

Hoppla, darüber hatte sie ja noch gar nicht nachgedacht ... Natürlich gab es da einen Wunsch, der besonders naheliegend war. »Komisch, eigentlich müsste ich mir doch wünschen, wieder ganz gesund zu werden«, sagte Emily.

»Aber du glaubst nicht, dass dir das Universum diesen Wunsch erfüllen kann?«

»Nein, das ist es nicht. Ich vertraue dir, und ich glaube auch an die Kraft des Universums. Aber irgendetwas an dem Wunsch kommt mir nicht richtig vor. Es fühlt sich nicht ... rund an – ich weiß auch nicht, wie ich es beschreiben soll.«

»Könnte es sein, dass dein Wunsch nicht im Einklang mit dem Universum ist?«, fragte Vadanti.

Emily bemühte sich, das zu verstehen: *Im Einklang mit dem Universum?* Wie konnte ihr kleiner Wunsch mit dem unendlichen Universum harmonieren? »Ich glaube, das ist mir zu

hoch.«

Vadanti legte den Kopf schief und sah sie lange an. »Viel

leicht ist dein Wunsch nur nicht wichtig genug?«

Emily glaubte, sich verhöhnt zu haben. Wenn ihr Wunsch, am Leben zu bleiben, nicht wichtig genug wäre, was dann? Doch möglicherweise hatte Vadanti es auch ganz anders gemeint. Was war sie schon anderes als ein kurzes Aufglühen inmitten von Milliarden Menschenleben! War sie nicht viel zu unbedeutend, als dass das Universum Zeit hätte, sich um ihre Wünsche zu kümmern?

Mit einem unerwarteten Sprung schoss Vadanti aus dem Wasser. Laut lachend drehte er sich um die eigene Achse bevor er laut ins Wasser platschte.

»Was ist denn daran so furchtbar lustig?« Emily war jetzt endgültig beleidigt.

»Ach Emily, denkst du allen Ernstes, dass du für das Universum unwichtig bist?«

»Natürlich meine ich das ernst. Das Universum ist unendlich groß und ich bin nur irgendein Mädchen. Das einzig Besondere an mir ist, dass ich krank bin, und das dürfte dem Universum ziemlich egal sein.« Emily wimmerte mehr, als dass sie sprach.

»Ich glaube, es wird Zeit, dir noch etwas zu verraten: Du bist viel wichtiger als du glaubst – ohne dich gäbe es dieses Universum nämlich gar nicht«, sagte Vadanti.

...



36

Emily tauchte tiefer und tiefer in das Licht ein. Sie ließ geschehen, was ohnehin geschehen würde. Sie sah ihr Leben vor sich ablaufen. Der Film lief sehr schnell. Aber es gab auch Szenen in Zeitlupe. Sie sah ihre Geburt und spürte die Angst vor dem Neuen. Geboren zu werden war wie ein Sturz in die Tiefe. Das matte Licht der Welt war nur ein trauriger Abglanz des strahlenden Lichts, in dem sie zuvor gelebt hatte. Sie sah die Wiege und die Brokatdecke, hörte wieder die sanfte, vertraute Musik. Oft hatte ihr Vater sich ans Klavier gesetzt und so lange für sie gespielt, bis sie eingeschlafen war.

Noch einmal erlebte Emily die Ohnmacht der ersten Jahre – die Ohnmacht kleiner Kinder, denen die Worte fehlen während sie so Vieles wollen. Sie sah, wie sie später mit ihrer Mutter über die Wiesen getollt war und wie sie ihre Großmutter abends angebettelt hatte, ihr die immer gleichen Märchen zu erzählen, in denen die Prinzessinnen zu guter Letzt doch noch ihr Glück fanden.

Und dann erlebte sie den dunkelsten Augenblick ihres Lebens – den Abgrund, in den sie fiel, als ihr Vater verunglückt war. Aber sie erkannte auch die vielen kleinen Ereignisse, die ihr Leben im Laufe der Jahre wieder aufgehellten hatten: Warme Sommertage, Zitronenfalter im Jasmin, der Geruch nach Pfannkuchen in der Küche ihrer Großmutter, die Reise nach Italien und die endlos langen Tage, die sie mit ihrer besten Freundin Marie verbringen durfte – viele dicke Farbtupfer, die das graue Tuschebild bald fast gänzlich überdeckt hatten.

Emily durchlebte all diese Dinge noch intensiver, als sie sie in Wirklichkeit erlebt hatte. Auf einmal endeten die Visionen und sie schwebte in einer gestaltlosen Weite – um sie herum tanzten verschiedene Welten wie riesige Seifenblasen. Baumwelten, Tierwelten, Menschenwelten, Wasserwelten und Welten, für die sie keinen Namen hatte.

»Wähle deinen Weg, Emily!« Vadantis Stimme durchdrang das ganze Universum.
Doch wie konnte sie wählen? Und was?

...

Ich liebe dich und werde immer bei dir sein.

Geschichten sterben nicht ...